

## Gastkommentar

Von Sophie Martinetz  
und Kristina Hofer

**C**hatGPT wird die zukünftige Arbeit in den Rechtsabteilungen verändern. Darüber herrscht wohl kein Zweifel. Grund zur Panik? Nein, aber nutzen Sie die Vorteile für sich!

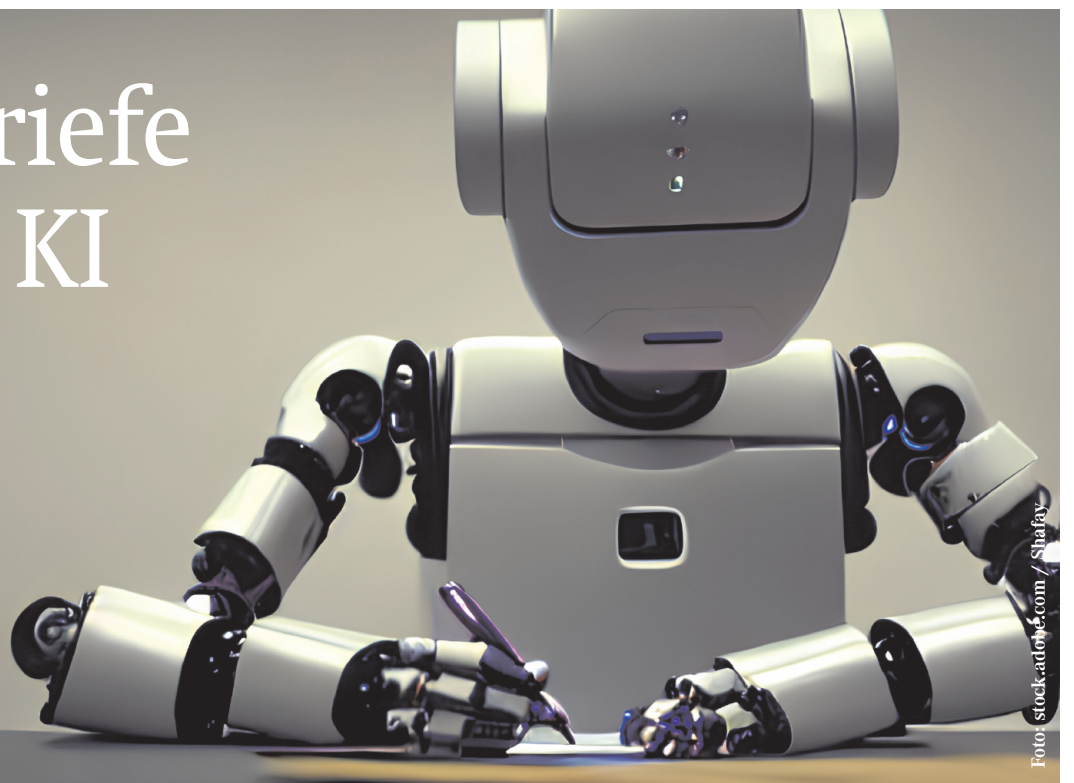
Außer ChatGPT gibt es bereits viele andere, gute Tools für Rechtsabteilungen, die mit Künstlicher Intelligenz die Arbeit erleichtern und verbessern. Mehrere Studien zeigen in diesem Zusammenhang, dass Technologieführerschaft (im Sinne des Einsatzes von Legal Tech Tools) auch auf Bereiche wie Kundenzufriedenheit, die Möglichkeit, gutes Personal einzustellen und zu halten, oder mehr Spezialisierung einzahlen. Es lohnt sich also, sich damit zu beschäftigen.

Was kann aber nun ChatGPT konkret? Aufgebaut ist das Tool als Chatbot, also ein textbasiertes Dialogsystem, bei dem im Hintergrund Eingaben bewertet, klassifiziert und in einem auf Wahrscheinlichkeiten beruhendem Modell verarbeitet werden. ChatGPT erstellt dann Texte, die so klingen, als wären sie von Menschen geschrieben. So hilft der Vhatbot beispielsweise bei der Erstellung oder Beantwortung von E-Mails. Gibt man die Argumente als Vorlage ein, verfasst ChatGPT einen freundlichen Text dazu. Er kann auch Erstentwürfe von Dokumenten oder Verträgen erstellen.

## Große Datenmengen in kurzer Zeit analysieren

Auch in der juristischen Recherche unterstützt ChatGPT bereits heute, indem in kurzer Zeit große Datenmengen durchsucht und analysiert werden können. Juristen bekommen dadurch schnell einen guten Überblick über ein Thema oder eine Rechtsfrage. Die Beantwortung von Rechtsfragen direkt an Nicht-Juristinnen und Nicht-Juristen ist noch mit Vorsicht zu genießen. Aber ChatGPT beschleunigt die Antwortfindung

# Anwaltsbriefe von der KI



ChatGPT für Rechtsabteilungen? Schon fleißig an der Arbeit ...

für Juristinnen und Juristen, die diese dann als Antwort an Laien geben können.

ChatGPT versteht und schreibt zwar sehr gut deutsch, kennt sich aber inhaltlich – aufgrund des bisher erfolgten Trainings – besser im deutschen als im österreichischen oder Schweizer Recht aus. Stellt man also eine Rechtsfrage auf deutsch, greift ChatGPT erst auf deutsches Recht zurück. Wichtig ist daher gegebenenfalls der Hinweis bei der Eingabe, dass sich die Frage auf österreichisches Recht bezieht. Das kann in Dialogform auch Spaß machen, da man auf die eigene Frage sofort wieder eine Antwort erhält.

Eine Zusammenarbeit mit juristischen Verlagen und deren Daten besteht dabei momentan nicht. Zukünftig ist aber bei ChatGPT ein Quellenverweis angedacht – eine Möglichkeit, die vermutlich die Attraktivität einer Datenweitergabe für die Verlage erhöhen wird. Richtig spannend wäre es, insbesondere auch Rechtsfragen, das Wissen der

Rechtsabteilung im Sinne früherer Auskünften oder früherer Recherche in ChatGPT einfließen zu lassen, um dann darauf basierende (oder zumindest inhaltlich konsequente) neue Antworten zu bekommen.

## Intransparente Entscheidungen

Technisch ginge das, und grundsätzlich übernimmt ChatGPT eingegebene Daten nicht zur (eigenen) Weiterverwendung. Aber im neuesten GPT-Modell gibt es eine Variante, die mit einem „Continual Learning“-Ansatz auf Basis der Inputs von Nutzern das Modell erweitert. Der Datenschutz lässt also grüßen, und gerade aus Mandantenschutzvorgaben ist Vorsicht geboten. Zukünftig wird es jedoch die Möglichkeit von „Private ChatGPTs“, sogenannten Enterprise-Lösungen, geben.

Kann man denn allen Antworten und Ergebnissen von ChatGPT vertrauen? Nun, dazu gibt es vor allem zwei große Unsicherheiten. Einerseits die sogenannte Halluzi-

nationsrate, die im Moment bei ChatGPT auf 15 bis 20 Prozent geschätzt wird: Kann der Bot eine Frage oder Aufforderung nicht beantworten, erfindet er mehr oder weniger eine Antwort (die sprachlich durchaus eher realistisch klingt, darauf ist das System ja programmiert), statt sein Nicht-Wissen zuzugeben. Dies ist heute in ChatGPT vor allem aus Marketing-Gründen so eingestellt, aber auch, um anhand der Nutzerreaktionen das System zu verbessern. Die zweite Unsicherheit ist die Intransparenz über die im System getroffenen Entscheidungen. Man erfährt also nicht, auf welcher Basis eine Antwort gegeben wird.

Fazit: ChatGPT kann Rechtsabteilungen bereits bei mehreren, oft als mühsam empfundenen, Aufgaben unterstützen. Dabei übernimmt der Bot die erste, grobe Arbeit, wobei es dann Juristinnen und Juristen aus Fleisch und Blut für den Feinschliff oder Details braucht. Und jemanden, der die Ergebnisse von ChatGPT kritisch hinterfragt – noch. ■

## Zu den Autorinnen



**Sophie Martinetz** ist Gründerin und Leiterin von Future-Law, einer unabhängigen Plattform für Legal Tech, sowie Director des WU Legal Tech Centers.

Foto: Marlene Rahmann



**Kristina Hofer** ist Senior-Projektmanagerin bei Future-Law.

Foto: Marlene Rahmann

## Plagiatsaffären bilden nur die Spitze des Eisbergs



## Gastkommentar

von Piotr Snuszka

Der Autor ist Geschäftsführer der Ghostwriter-Agentur BAS Business And Science GmbH. Foto: BAS

Immer wieder stolpern Politiker über Plagiatsaffären. Doch diese bilden nur die Spitze des Eisbergs. 99 Prozent der Plagiate werden nicht aufgedeckt, weil bei Personen außerhalb des öffentlichen Lebens kein Interesse besteht, ein Plagiat aufzudecken. Grundsätzlich werden Haus- und Seminararbeiten von Universitäten einer Plagiatsprüfung nicht unterzogen. Viele Studierende sind sich dessen bewusst und nutzen diese Schwachstelle aus. Zwar werden Bachelor- und Masterarbeiten mittels Software auf Plagiate geprüft, allerdings kann diese nur einfache Plagiatsarten aufdecken. Sie erkennt keine Übersetzungsplagiate oder Strukturplagiate.

Haus-, Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten müssen – anders als Dissertationen – nicht veröffentlicht werden. Haus- und Seminararbeiten werden zwar nach Abgabe der Abschlussarbeit im Universitätsarchiv gespeichert, allerdings sind sie für die Öffentlichkeit unzugänglich. Würden die Universitäten gesetzlich zu einem öffentlichen Zugang zum Archiv der Abschlussarbeiten verpflichtet, könnte jede

Abschlussarbeit detaillierter und jederzeit geprüft werden. Wenn noch Haus- und Seminararbeiten auch archiviert und frei zugänglich wären, würde dies eine Lawine an Plagiatsaffären auslösen. Die Universitäten sind sich dessen bewusst und reden sich mit Datenschutz und steigenden Kosten heraus,

um von der Inkompetenz abzulenken. Für einen verdeckten Test hat die Ghostwriting-Agentur Business And Science eine Musterarbeit erstellt, die auf einer Abschlussarbeit basierte (Strukturplagiat), die bereits an einer Hochschule in Saarbrücken eingereicht worden war. Mit Verweis auf die konkrete Abschlussarbeit wurde der Plagiatsverdacht der Hochschule gemeldet. Diese hat eine Prüfung nur mittels einer Software durchgeführt und dabei keine plagiierten Stellen gefunden. Bei einer manuellen Prüfung wäre das Plagiat sofort aufgefallen. Der

### Die Unis winken wahrscheinlich tausende Plagiate jährlich durch.

Plagiatsbericht war nicht einsehbar, und der Kontakt zur Prüfungskommission, die nur aus einer unbekannt Person bestand, wurde verwehrt. Anstatt sich der Problematik zu widmen, versuchen Universitäten und Hochschulen, mit einem unwirksamen Ghostwriting-Verbot von den eigenen Problemen abzulenken, obwohl die eingereichten Ghostwriting-Arbeiten im Promillebereich liegen sollten. Trotz des Verbots

bieten weiterhin selbst in Österreich ansässige Unternehmen auf ihren Internetseiten offensichtliches Ghostwriting an, und die fehlenden Strafen lassen nur eine Schlussfolgerung zu: Bis auf einen medienwirksamen Aktivismus hat das Verbot keine Auswirkung in der Praxis. Die jahrelang investierte Energie in dieses Verbot hätte man besser für die Verbesserung der Transparenz und der Kontrollinstanzen sowie die Betreuung von Studie-

renden verwenden können – Maßnahmen, die Wirkung zeigen würden.

Mit ChatGPT kommt nun ein immens großes Problem auf Unis zu, da von Künstlicher Intelligenz erstellte Arbeiten durch Plagiatssoftware derzeit nicht erfasst werden können. Zwar wurde die Nutzung von KI von vielen Bildungseinrichtungen bereits verboten, doch auch dieses Verbot wird wirkungslos sein. Statt der Verbotskultur bedarf es einer transparenten Datenlage, die auch eine universitätsunabhängige Prüfung erlaubt. Diese Maßnahme würde zwingend zu einer Qualitätssteigerung sowohl bei den Studierenden als auch bei den Bildungseinrichtungen führen.

Solange die Prüfungen an Universitäten und Hochschulen bei Menschen außerhalb des öffentlichen Lebens so intransparent und unprofessionell verlaufen und die Arbeiten unzugänglich sind, werden viele Plagiate unentdeckt bleiben. Somit stehen Universitäten und Hochschulen vor einigen großen Herausforderungen, zu denen sie noch keine Lösungen gefunden haben.